

Der Grenzboten.

Tageblatt und Anzeiger

für Adorf und das obere Vogtland

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlbar, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Ausrägern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gepaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.
Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 175.

Sonntag, den 30. Juli 1905

Jahrg. 70

Politische Rundschau.

Berlin, 28. Juli. Der Kaiser ist heute nachmittag von Cadix über Elbing abgereist, von wo aus er sich nach Marienburg begibt. Die Weiterreise nach Danzig erfolgt am Abend. Hier ist auch die Besichtigung der Kaiserlichen Werft in Aussicht genommen. Im Anschluß hieran wird der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ seine Ostseereise in der Richtung nach Kopenhagen fortsetzen. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, wird der Kaiser dort am 31. Juli erwartet.

Berlin, 28. Juli. In der Nähe von Hasselwerder sind vergangene Nacht drei Kellner und ein Bierzapfer bei einer Kahnfahrt infolge Kenterns des Bootes ertrunken.

Zu dem deutsch-französischen Grenzzwischenfall in Kamerun veröffentlicht die Gesellschaft Süd-Kamerun in den Hamburger Nachrichten eine Erklärung, worin zunächst festgestellt wird, daß das Gebiet von Missum stets als deutsch gegolten hat. Im April 1905 erhielt jedoch der dortige Faktoreileiter durch den französischen Regierungsbeamten Kouffari den Befehl, die Faktorei bis zum 9. Mai zu räumen, da die Grenzaufnahmen der Franzosen ergeben hätten, daß der Ort sich auf französischem Gebiet befände. Da er damals ohne deutschen Schutz war, mußte der Faktoreileiter sich vorläufig fügen. Am 27. April teilte ihm ein senegalesischer Unteroffizier der Franzosen mit, daß ihm schon vom 2. Mai ab der Einkauf von Lebensmitteln untersagt sei. Am 30. April erklärte derselbe Unteroffizier, er hätte von Herrn Kouffari Befehl erhalten, die Leute der Gesellschaft nötigenfalls mit Gewalt zur Räumung am darauffolgenden Tag (1. Mai) zu zwingen. Auf die Erwiderung, daß ursprünglich eine Frist bis zum 9. Mai gesetzt sei und es nicht möglich sei, eher zu räumen, ließ der Unteroffizier seine Soldaten antreten und die der Gesellschaft gehörigen Sachen aus den Baulichkeiten entfernen. Die Angestellten der Gesellschaft wurden sogar tätlich von den senegalesischen Soldaten angegriffen und gewaltsam entfernt, wobei sich der Unteroffizier die freche Bemerkung erlaubte, „daß es seine Kunst sei, einen Weißen zu erschließen“. Als Hauptmann Scheunemann einige Tage darauf in der Gegend erschien, hat er wieder Besitz von der stets als deutsch betrachteten Faktorei Missum ergriffen. Dabei ist es offenbar zu einem Gefecht gekommen worüber die Gesellschaft jedoch noch keine bestimmten Nachrichten hat. Sie behauptet ferner, daß die Franzosen an den Grenzorten mehrfach die von den deutschen Offizieren gehißten Flaggen, wenn die Niederlassungen wegen mangelnder Truppen ohne Schutz waren, wieder heruntergeholt, sogar gelegentlich zerrissen und dadurch das deutsche Ansehen bei den Eingeborenen erheblich herabgesetzt haben.

Die jüngsten Tage haben uns wieder eine geschichtlich höchst denkwürdige Zeit in die Erinnerung gerufen. Vor 35 Jahren war alles mobil gemacht; am 19. Juli war die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen-Deutschland erfolgt. König Wilhelm promenierte am Abend vorher im Emser Kurgarten und hörte der Musik zu, die unter der Leitung des Musikdirektors Frißch — jetzt in Pirna stand. Der König hatte dem zudringlichen französischen Botschafter Benedetti im Kurgarten die inhaltsschweren Worte durch seinen Adjutanten übermitteln lassen: „Sagen Sie diesem Herrn, daß ich ihm nichts mehr zu sagen habe!“ Das Konzert wurde noch zu Ende gespielt; bis dahin schien aber auch schon die Abjage des Königs und die bevorstehende Kriegserklärung bekannt geworden zu sein, denn noch am selben Abend (18. Juli) erfolgte

nicht nur die Abreise der Mitglieder der Musikkapelle, sondern auch aller in Emms befindlichen Franzosen und anderer Kurgäste.

Eine Zusammenstellung über Schüler-Selbstmorde hat auf Grund amtlichen Materials Professor Eulenburg in der „Umschau“ veröffentlicht. Danach beträgt die Gesamtzahl dieser Selbstmorde in Deutschland für die Zeit von 1883 bis 1900 nicht weniger als 950. Eulenburg unterjucht am Schluß seines Aufsatzes, welchen Anteil Haus und Schule an dem Zustandekommen der Schüler-Selbstmorde haben mögen, und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß sich die Waagschale unzweifelhaft tief zu Ungunsten des Hauses herabsinken müsse. Gewiß sei auch die Schule mit ihren schematischen, in mancher Hinsicht veralteten und rückständigen Einrichtungen und mit ihrer viel zu geringen Berücksichtigung der Schülerindividualitäten nicht von der Mitschuld freizusprechen, aber das Uebel, das schließlich zu der traurigen Erscheinung der Schüler-Selbstmorde führt, liege doch hauptsächlich in den Mängeln des Familienlebens und der häuslichen Erziehung.

„Nichts hinzuzulügen!“ Dem Herrn Liborius hat der Teufel wieder einmal ein Ei in die Wirtschaft gelegt. In seinem in Würzburg erscheinenden „Fränkischen Volksblatt“ wollte der Herr Reichs- und Landtagsabgeordnete, Hauptredakteur und Benefiziat (das letzte jedoch nach eigener Aussage nur ein „Nebenberuf“) eine Polemik mit dem demokratischen „Würzburger Journal“ ebenso effektiv als würdevoll beenden und schrieb deshalb: „Wir haben dem nichts hinzuzulügen.“ So stand's durch Tücke des Septastentobolds in dem Blättlein des braven Zentrumshelden zu lesen. In Würzburg ist mancher Schoppen Frankwein daraufhin getrunken worden.

Aus Böhmen wird berichtet: In Prag wurde vom böhmischen Statthalter, Grafen Coudenhove, eine Abordnung des Aicher Ortsschulrates empfangen, die dem Statthalter die Bitte unterbreitete, er möge veranlassen, daß der bekannte Erlaß des Landes Schulrats, demzufolge mit Beginn des neuen Schuljahres an den böhmischen Mädchenschulen keine Lehrer mehr, sondern ausschließlich Lehrerinnen unterrichten sollen, zurückgenommen werden möge. Der Statthalter nahm die Deputation sehr freundlich auf und erklärte, daß vorläufig von der Durchführung des Erlasses abgesehen werden wird, sodas mit Beginn des Schuljahres keinerlei Veränderungen an den Schulen stattfinden werden. Allein eine Zurücknahme des Erlasses sei nicht zu erwarten. Der Ortsschulrat hat daher nunmehr gegen den Erlaß einen Rekurs an das Unterrichtsministerium eingebracht.

Der englische Flottenbesuch in Deutschland. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Plymouth: Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge trifft das englische Kanalschwader am 28. August vor Swinemünde ein und geht am 31. August von dort fort; es soll am 1. September bis 4. September vor Neufahrwasser liegen.

Das englische Unterhaus hat die Marinebautenvorlage, welche eine Ausgabe von 5 835 000 Pfund Sterling (116 700 000 Mark) erfordert, mit 203 gegen 129 Stimmen angenommen.

Aus Fez wird gemeldet, der Mahzen habe das Anerbieten deutscher Finanzinstitute für ein Darlehen von 21 Millionen zu niedrigem Zinsfuß angenommen und bereits zwei Küstendampfer in Deutschland bestellt, sowie auf Vorschlag Tattenbachs deutsche Ingenieure mit den Vorarbeiten für die Hafnbauten in Larache und Saïdia betraut.

New York, 28. Juli. China wird der Friedenskonferenz eine Forderung von einer Milliarde Dollars für in der Mandchurei angerichtet Schäden vorlegen.

Ortliches und Sächsisches.

Adorf, 29. Juli. In Untersuchungshaft genommen wurde am vergangenen Mittwoch der hierorts wohlbekannte Kellner Sch., welcher seither in einem Hotel in Bad Elster beschäftigt war. Sch. steht im Verdacht, ein Sittlichkeitsvergehen verübt zu haben; er ist vorläufig in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Adorf, 29. Juli. Vor einigen Tagen trug ein Hausdiener eines hiesigen Hotels einige Handvoll Gras in den Pferdestall, um die Kaninchen damit zu füttern. Als er jedoch das Futter auf den Boden gestreut hatte, bemerkte der Hausdiener, daß er mit dem Grafe eine Kreuzotter in den Stall gebracht hatte. Glücklicherweise konnte das giftige Reptil unschädlich gemacht werden, ohne jemand durch Biß verletzt zu haben.

Adorf, 29. Juli. Programm zur Blasmusik am Sonntag, den 30. Juli (Rundteil): 1. Kavallerie-Marsch von Fr. Wagner. 2. Konzert-Ouverture von Gottlöber. 3. Donauwellen, Walzer von Ivanovici. 4. Fantasie von Sachse. 5. Es war zur Mosenzeit, Gavotte von G. Wenzel. 6. Berliner Humor, Potpourri von P. Linke.

Bad Elster, 28. Juli. Die heute Freitag ausgegebene Kurliste Nr. 54 verzeichnet 4320 Parteien mit 6669 Personen, sowie 783 als zu vorübergehendem Aufenthalt Angemeldete, in Summa 7452 Personen. — Die im Vorjahre am 29. Juli ausgegebene Kurliste Nr. 47 verzeichnet 3760 Parteien mit 5815 Personen, sowie 762 als zu vorübergehendem Aufenthalt Angemeldete, in Summa 6577 Personen. In diesem Jahre sonach 875 Personen mehr als im Vorjahre.

Markneukirchen, 29. Juli. Ueber das Vermögen des hiesigen Ratskellnerwirts Paul Schmeißer, welcher früher das Hotel blauer Engel in Plauen bewirtschaftet und dann das Hotel Ratskeller hier für 82 000 Mark käuflich erworben hatte, wurde gestern nachmittag das Konkursverfahren eröffnet.

Schöneck. Wegen Vergehens nach Paragraph 240 Z. 3 und 4 der Konkursordnung hatte sich am Mittwoch der 52 Jahre alte frühere Ziegelei-, Sägewerk- und Holzhandelsgeheimhaber August Ludwig Dehlschlängel aus Schöneck vor dem Königl. Landgericht Plauen zu verantworten. Dehlschlängel war vom 1. November 1879 an Mitinhaber des unter der Firma Ritter und Dehlschlängel in Schöneck betriebenen Ziegeleigeschäftes, seit 22. Februar 1902, nach Ausscheiden Ritters, jedoch alleiniger Inhaber. Weiter war er auch noch vom Jahre 1889 an Teilhaber der Firma A. L. Dehlschlängel, Sägewerk- und Holzhandelsgeschäft in Schöneck; auch dieses Geschäft verwaltete Dehlschlängel seit 6. Oktober 1898 allein. Am 27. Februar 1905 wurde über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet. Nach Eröffnung desselben soll sich nun bei Durchsicht der Bücher der von ihm betriebenen Geschäfte nach der Anlage herausgestellt haben, daß Dehlschlängel während seiner alleinigen Leitung der Geschäfte Handelsbücher, deren Führung ihm gesetzlich oblag, so unordentlich geführt habe, daß sie keine Uebersicht über seinen Vermögensstand gewährten. Weiter soll er es entgegen den Bestimmungen im Handelsgesetzbuch unterlassen haben, in den Jahren 1902 und 1904 die Bilanz seines Vermögens zu ziehen. Nach der Beweisaufnahme ist das Verschulden des Angeklagten ein ganz geringes, weshalb das Gericht den Angeklagten nur zu

einer Geldstrafe von 50 Mark oder fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Delsnitz. Der zwischen den fünf vogtländischen Städten Delsnitz, Auerbach, Falkenstein, Markneukirchen und Adorf bestehende Klassenrevisionsverband wird nächsten durch Aufnahme der Stadtgemeinde Lengsfeld i. B. um ein Mitglied vermehrt werden. Gleichzeitig soll der Verband unkündbar gemacht werden. Der Austritt einer Gemeinde soll nur mit Zustimmung sämtlicher anderer Verbandsgemeinden zulässig sein. Da dem Verbandsstassenrevisor nach zehnjähriger Dienstzeit beim Verbandsunkündbarkeit verliehen werden soll, so machen sich verschiedene Abänderungen der Verbandsstatuten nötig.

B. Plauen, 29. Juli. (Teleph. Mldg.) Das Justizministerium zu Dresden macht durch das hiesige Amtsblatt bekannt, daß es beschloffen hat, für Ermittlung des Mörders der kleinen Ella Simon eine Belohnung von 500 Mark auszugeben, sich jedoch für den Fall, daß der Anspruch auf die Belohnung von mehreren Personen erhoben werden könnte, die Bemeßung der einzelnen Anteile vorbehält.

Die Personalien des in Beerheide verhafteten Mannes sind festgestellt worden. Er heißt Johann Hermann Müller, stammt aus Weißbach und ist 37 Jahre alt. Daß der Verhaftete mit dem Verschwinden der kleinen Müller aus Schönheide zusammenhängt, ist durch nichts erwiesen. Bedinglich auf Grund dessen, daß die Beschreibung des mutmaßlichen Mörders der kleinen Simon sich ungefähr mit dem Äußeren des in Beerheide verdächtig Umherstreichenden deckt, ist seine Verhaftung erfolgt. Die Feststellung seiner Persönlichkeit ist auf Grund eines Militärpasses und eines Entlassungsscheines aus dem Gefängnis in Zwickau, in dem er ein Jahr verbüßt hatte, erfolgt, da der Inhaftierte jede Auskunft über seine Person verweigert. Diese Tatsache und sein Fluchtversuch, bei dem er sich einen Knöchelbruch und eine Kniegelenkverletzung zugezogen hat, machen Müller zweifellos höchst verdächtig, ob man aber in ihm den Gesuchten gefunden hat, steht durchaus nicht fest. Die Königl. Staatsanwaltschaft in Plauen wird sobald als möglich die erforderlichen Erhebungen anstellen, vorläufig liegt der Verhaftete im Auerbacher Krankenhaus an seinen nicht unerheblichen Verletzungen darnieder.

Einjiedel, 27. Juli. Zu der schweren Pilzvergiftung der Arbeiterfamilie Lindner ist nachzutragen, daß als drittes und viertes Opfer gestern Abend die Mutter und heute morgen noch ein drittes Kind den Folgen der Vergiftung erlegen sind. Der Zustand des Ernährers der schwer heimgesuchten Familie, sowie das Befinden eines vierten Kindes ist immer noch besorgniserregend.

Aus Halsbrücke bei Freiberg wird eine schwere Pilzvergiftung berichtet. Nach einem mittags genossenen Pilzgericht erkrankten der Bergarbeiter Friedrich Böhme und dessen Ehefrau derart schwer, daß der Ehemann abends seinen Geist aufgab. Nach dem Mittagmahl wurden die Eheleute von Unwohlsein befallen. Sie legten sich daher, nichts ahnend, ins Bett. Nachbarn, die abends heimkehrten, fanden die beiden Kranken phantasierend am Boden liegen. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte dem Ehemanne keine Hilfe mehr bringen.

Stollberg, 28. Juli. Der Bergarbeiter Arnold in Mitteldorf, dessen Frau und Tochter erkrankten am Dienstag Abend infolge Genusses eines Pilzgerichts; es machten sich Vergiftungserscheinungen bemerkbar, die sich in Uebelwerden, Erbrechen und großer Mattigkeit äußerten. Alle drei Personen sanken schließlich bewußtlos um. Am Mittwoch morgen kam Arnold so weit zu sich, daß er nach dem Arzte schicken konnte, dessen Bemühungen es gelang, die in schwerer Lebensgefahr stehenden Familienglieder zu retten. Die Pilze hatte der Sohn Arnolds auf einer Wiese gesammelt.

Frauenstein, 28. Juli. Der hiesige Stadtgemeinderat hat eines seiner Grundstücke dem Verein sächsischer Gemeindebeamten zur Errichtung eines Erholungsheimes unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Ein gleiches Anerbieten liegt auch von der Stadt Eibenstock vor.

Koßwein, 28. Juli. In der Familie John sind vier Kinder im Alter von 9, 11, 12 und 14 Jahren an Brechdurchfall gestorben.

Borna, 28. Juli. Auf dem Wilhelmschachte war der Ziegeleiarbeiter Wladislaus Chimansky mit dem Abladen von Ton für die Donnmühle beschäftigt. Da der Wagen kippte, machte er einen Seitenprung, leider so unglücklich, daß ihm das linke Bein vollständig vom Leibe abgerissen wurde. Der junge Mann, der hier

erst wenige Tage in Arbeit stand, starb kurz nach dem Transport ins Krankenhaus. — Im nahen Regis war die 10jährige Hedwig Kott mit dem Milchhaken beschäftigt. Das Kind ist der Feuerung jedenfalls zu nahe gekommen. Als die Mutter heimkehrte, fand sie die Tochter über und über mit Brandwunden bedeckt am Boden liegend. In das Bornaer Stadttrankenhhaus übergeführt, ist das Mädchen bald seinen schweren Verletzungen erlegen. Frau Kott hat erst im vergangenen Jahre ihren Gatten durch einen Unglücksfall verloren.

Waldheim, 28. Juli. Im Feuerwerkslaboratorium von Fickenscher explodierten die zum Experimentieren benutzten Chemikalien, wobei sich der Besitzer schwere Verbrennungen beider Unterarme zuzog. Das Gebäude ist vollständig ausgebrannt.

Dresden, 28. Juli. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag um die vierte Stunde im Walde bei Krakau in der Nähe von Königsbrück. Mehrere Dresdner Herren veranstalteten dort auf einem Schießstande nach einer aufgestellten Scheibe der Krakauer Schießgesellschaft Schießübungen. Unter den Schützen befanden sich der bekannte Wirt des Dresdner Bürgerkassinos Clemens Fischer, der Direktor einer hier gastierenden Damenkapelle, der Waffen- und Munitionshändler Meyer und der Zigarrenfabrikant Schuchardt aus Dresden-Neustadt. Der letzte war gerade damit beschäftigt, an der Scheibe, die einige hundert Meter von dem Standpunkt der Schützen entfernt war, einen Zeiger zu befestigen. Man hatte ihn jedoch nicht bemerkt, und als der Waffen- und Munitionshändler Meyer die Büchse anlegte und abdrückte, traf die Kugel den Fabrikanten Schuchardt, der sofort zusammenbrach und nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab. Der unglückselige Schütze war vor Schmerz außer sich. Noch in den späten Nachmittagsstunden traf eine Gerichtskommission aus Königsbrück auf der Unfallstelle ein, die den Tatbestand aufnahm und die Ueberführung der Leiche nach Königsbrück anordnete. Von einer Verhaftung des Meyer wurde indessen Abstand genommen.

— Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde der Hoffchauspieler Fischer aus Dresden, der in Kampen auf der Insel Sylt zur Kur weilte. Wir erhalten über den Vorgang, der unter den dortigen Kurgästen große Aufregung hervorgerufen hat, folgende Darstellung: Es herrschte um die Mittagszeit ein lebhafter Ebbestrom, der das Wasser rapid vom Strand in die See zurückzog. Der in Kampen zur Kur weilende Hoffchauspieler Fischer aus Dresden hatte gebadet und war, trotzdem er Schwimmer ist, in die Strömung gezogen worden. Er kämpfte zwar verzweifelt mit den Wellen dem Strande zu; jedoch die vom Lande abführende Strömung war stärker, und so kam er immer wieder vom Lande ab. Der Bademeister Jahns, der dem Gefährdeten auf seine Hilferufe nachgegangen war, geriet in dieselbe Strömung und kam ebenfalls in Lebensgefahr. Der Badegast Landrichter Dr. Popert aus Harburg schwamm den beiden nach; nach längeren Bemühungen gelang es diesem, den Strand wieder zu gewinnen. Im letzten Moment war der in einiger Entfernung von der Badestelle befindliche Schriftsteller Pfund aus Berlin auf den Vorgang aufmerksam geworden. Er kam herbeigelaufen und entledigte sich sofort am Strande seiner Kleidung. Herzzerrend war es zu sehen, wie der etwa 12jährige Sohne des im Wasser mit dem Tode kämpfenden Künstlers Herrn Pfund um den Hals fiel und immerfort nur schrie: „Retten Sie meinen Vater! Retten Sie meinen Vater!“ Herr Pfund ging darauf mit einer langen Stange ins Wasser, und es gelang ihm, sich schwimmend dem in Gefahr Befindlichen zu nähern. Er reichte Herrn Fischer, der bereits viel Wasser geschluckt hatte und sich nur mühsam noch über Wasser hielt, das eine Ende der Stange zu, an das dieser sich klammerte, während Herr Pfund dem Lande zuschwamm, die Stange hinter sich herziehend. Inzwischen war es dem Bademeister gelungen, sich den beiden wieder zu nähern. Auch Herr Landrichter Popert war nochmals ins Wasser gegangen, und es glückte ihm, dem Gefährdeten einen Rettungsgürtel überzuwerfen. So gelang denn schließlich den gemeinsamen Bemühungen der drei die Lebensrettung, die umso schwieriger und gefährlicher war, als nicht nur starker Ebbestrom herrschte, sondern auch hoher Wellengang die beteiligten Personen unaufhörlich mit Wassermassen überschüttete und die ganze Szene in nächster Nähe der steinernen Bühne stattfand, die den Rettern durch die Möglichkeit, dagegen geschleudert zu werden,

gefährlich war. Für den bei dem Rettungswerk wacker beteiligten Bademeister Jahns wurde übrigens im Kurhause gleich eine Sammlung veranstaltet, die über 100 Mark ergab.

Dresden, 29. Juli. Die Verbände der sächsischen Färberei- und Webereibesitzer wollen ihre Arbeiter, etwa 30 000 an der Zahl, im Falle der Nichtannahme ihrer Lohnsätze aussperren.

Kiesja, 28. Juli. Infolge der fast täglich niedergehenden warmen Gewitterregen ist in der hiesigen Umgebung das schon seit Wochen auf dem Felde in Puppen stehende Getreide stellenweise ausgewachsen.

Strehla, 27. Juli. Ein schweres Verbrechen wurde gestern vormittag an einem Dienstmädchen auf der Straße von Fichtenberg nach Kreinitz zu verüben versucht; nur durch einen Zufall ist dasselbe noch vereitelt worden. Ein ca. 30 Jahre alter unbekannter Mann überfiel ein auf dem Rückwege nach Gaitschhäuser befindliches Dienstmädchen, warf es zu Boden und versuchte es zu vergewaltigen. Als das Mädchen verzweifelt Widerstand leistete, zog der Unhold sein Messer und wollte das Mädchen töten. Er hatte ihm auch schon mehrere starke Verletzungen beigebracht, als ein Geschirr nahte, worauf der Täter eiligst die Flucht ergriff. Er wurde verfolgt, und es gelang, ihn festzunehmen.

Vermischtes.

— Taube und Habicht. Am Berliner Zeughause nisten zwischen dem heraldischen Schmuck und den Fensterjimsen verwilderte Tauben. Als vorgestern früh einige von diesen Tauben über dem Dache hin- und herflogen, fuhr ein Habicht, vom Museum herüberschießend, unter sie. Die erschreckten Tiere stürzten nach ihren Verstecken, in die ihnen der Stöber folgte. Dieser kam aber bald wieder, ohne Beute gemacht zu haben, hervor, und strich nach dem Dom ab, wobei ihn die am Obernplaz und über dem Lustgarten sich aufhaltenden zahlreichen Turmschwalben mit wütendem Geschrei anfielen und zu verwirren suchten. Bei einem ähnlichen Hergange an derselben Stelle ereignete es sich vor Jahren, so wird dem „Berl. Tgbl.“ geschrieben, daß eine vor dem Habicht fliehende Taube durch das offene Fenster in einen Salon des kaiserlichen Palais Unter den Linden eindrang, in das ihr der gierige Raubvogel folgte. Die Taube sank erschöpft auf das Parkett nieder, und der Habicht entfloß auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Im Salon befand sich die Kaiserin Augusta bei der Morgentoilette. Nachdem sie sich vom Saurec erholt hatte, befaß sie die Aufnahme der Taube und ordnete ihre Pflege an. Das hübsche, kupferrote Tierchen wurde in einen Käfig getan und erhielt den Namen „Dotte“, auf den es später auch hörte. Nach einiger Zeit ließ man „Dotte“ frei; aber sie wich nicht vom Palais und seiner nächsten Umgebung, sie machte höchstens die kleine Besuchstour nach dem Zeughause zu ihren früheren Kollegen und Kolleginnen hinüber. Oft sah man sie auch am Fenster des historischen Sitzungszimmers sitzen, wo sie Kaiser Wilhelm I. selbst fütterte. „Dotte“ ist alt geworden und hat ihre Pfleger lange überlebt.

— Ein Roman aus dem Leben hat jetzt mit dem tragischen Ende seines Helden im fernen Amerika geendet. In den Jahren 1896 bis 1899 diente in Saarbrücken beim Dragonerregiment Nr. 7 ein hübscher, intelligenter junger Mann, Namens Weibel. Nachdem er den bunten Rock ausgezogen, kam er als Kutscher in die Dienste der Frau Drexfus auf Schloß Barr bei Kolmar im Unterelsaß, einer reichen Fabrikantentwive, welche sich trotz ihres hohen Alters in ihren schneidigen Kutscher verliebte und ihn heiratete. Weibel mußte die Frau zu bestimmen, daß ihm die alleinige Verwaltung des gesamten Vermögens in die Hand gegeben wurde. Nun spielte der ehemalige Offiziersbursche den Grandseigneur; er hielt die teuersten Pferde und Maitressen, machte die kostspieligsten Reisen und besuchte auch Saarbrücken, wo dann die Dragoner einen guten Tag hatten. So hat er in kaum vier Jahren die Millionen seiner Frau durchgebaugt. Mit dem Reste ging er vor einigen Monaten nach Amerika durch und von dort kam jetzt die Nachricht, daß ihn seine Maitresse erschossen habe. Die beklagenswerte Frau Weibel-Drexfus in Barr ist irr-sinnig geworden und der Dorfgemeinde, deren Schloßherrin sie einst war, zur Last gefallen.

— Um ihren Hund zu retten. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in Bittich. In der Rue de la Boverie ging eine Dame mit ihrem Hündchen spazieren, als plötzlich ein Wagen der elektrischen Bahn gefahren

lam. Der vierbeinige Begleiter der Dame, der auf dem Damm hinter einer Schar spielender Kinder herjagte, war trotz aller Rufe seiner Besitzerin nicht dazu zu bewegen, an ihre Seite zu kommen. Aus Angst, der Wagen der Trambahn könne den Hund überfahren, lief die Dame ebenfalls auf den Damm. In diesem Augenblicke wurde sie von der Elektrischen erfasst, zu Boden geschleudert und eine Strecke weit mitgeschleppt. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde die Bedauernswerte aufgehoben und nach dem Krankenhause gebracht, wo sie bald nach der Einlieferung verstarb. Der Hund aber war unverfehrt geblieben.

Der „große Kanzler“. Fürst Bülow ist ein großer Mann. Wer bisher noch daran gezweifelt hat, wird sich dem folgenden authentischen Beweise beugen müssen. Um eine Wette über die — Figur des Reichskanzlers — ob sie klein, mittel oder groß sei — zu entscheiden, hatte einer der Wettenden sich an niemand anders als an die Frau Reichskanzler um Auskunft gewandt. Er erhielt alsbald folgenden Brief: Spezialbureau des Reichskanzlers. Berlin, 20. April 1905. Herrn usw. Euer Wohlgeborenen bin ich — von Ihrer und Seiner Exzellenz der Gräfin und dem Grafen von Bülow auf Ihr Schreiben vom 18. April dieses Jahres — beauftragt, ergebenst mitzuteilen, daß die Größe des Herrn Reichskanzlers 1,77 Meter beträgt. Hochachtungsvoll ergebenst von Schwarzkoppen, Oberleutnant, Adjutant des Herrn Reichskanzlers. — In dem Ernste, mit dem die Frau Reichskanzler und ihr Gemahl auf die so ungeheuer wichtige Frage des Briefschreibers eingegangen sind, liegt ein liebenswürdiger Humor. Aber was hilft, die böse Mitwelt wird auch bei diesem von ihm selbst ausgestellten „Zeugnisse des Fürsten Bülow, ebenso wie bei seinem nem „nachträglichen Abgangszeugnisse“ von der Schule, einen lächelnden Seitenblick auf „Bernhard den Großen“ selbst nicht unterlassen können. Schon hören wir im Reichstag von „unserem geschätzten Herrn Reichskanzler, Größe 1,77“ sprechen!

Der Ofen als Wahlurne. Aus dem Reichstagswahlkreise Oberbarnim schreibt den „Berl. N. N.“ ein Wahlvorsteher der Stichwahl am Freitag: Ich hatte in meinem Arbeitszimmer als Isolierraum einen Bettstirn aufgestellt, und zwar in der Ofenecke. Ein Wähler verschwand anscheinend spurlos dahinter, und als nach längerer Zeit ein Beisitzer nachsah, wo der gute Mann eigentlich blieb, hinter dem Schirm auch merkwürdige Geräusche hervorkamen, stellte es sich heraus, daß der Mann das Kubert mitsamt dem Bettel in den Ofen hatte stecken wollen. Auf die Belehrung hin, was er mit dem Bettel und Kubert anzufangen hätte, gab er zur Antwort: „Det muß mir doch gesagt werden!“

„Gadern Sie!“ Choate, der frühere amerikanische Botschafter in London, ist ein unverwundlicher — manche sagen: unverbesserlicher — Witzbold. Auf einem Bankett, das der Union League-Klub von Newyork neulich dem heimgekehrten Diplomaten zu Ehren veranstaltete, erzählte Senator Chauncey Depew, der sich selbst auf seinen Witz viel zugute tut, die folgende Geschichte: Herr Choate befand sich als Gast auf einem englischen Herrenfisch. Eines Morgens war seine Tischnachbarin beim Frühstück eine junge Dame die das Unglück hatte, daß das Ei, welches sie gerade auslöffeln wollte, ihren Händen entglitt. Mit verlegenem Lächeln wandte sie sich an den Botschafter mit den Worten: „O, Herr Choate, was soll ich tun, — ich habe ein Ei fallen lassen.“ Und mit dem ernstesten Gesicht von der Welt antwortete Choate: „Gadern Sie, mein Fräulein, gadern Sie!“

Prag, 27. Juli. Die 28 Jahre alte Bozena Pistauer, die aus dem Fenster sprang, als sie verhaftet werden sollte, weil sie ihr 4 Jahre altes uneheliches Söhnchen zu Tode gemartert hatte, ist heute nacht ihren Verletzungen erlegen. Heute hat die Obduktion der Leiche des unglücklichen Kindes stattgefunden; es wurde festgestellt, daß dem kleinen Jungen von seiner menschlichen Mutter 6 Rippen und der rechte Arm gebrochen und ein Ohr halb abgerissen worden war. Der ganze Körper des Kindes war mit blauen Flecken und Beulen bedeckt. Die Gerichtsärzte konstatierten, daß das Kind in der grausamsten Weise zu Tode gemartert worden sei. Der Vater des Kindes ist ein reicher Prager Kaufmann, der ein Kapital von 25 000 Kronen hinterlegt hatte, aus dessen Zinsen für Mutter und Kind gesorgt werden sollte. Am nun in den alleinigen Besitz des Geldes zu gelangen, hat die Rabenmutter ihr Kind auf so schreckliche Weise langsam hingemordet.

Unter der Anklage, in fünf Jahren der Gemeinde Bari 1,5 Millionen Lire an Zolleinnahmen unterschlagen zu haben, wurden, wie man aus Mailand meldet, 4 Zollbeamte, darunter der Vorsitzende der Zollbeamtenliga, Rinaldo Zavalli, verhaftet.

Ruhrort, 29. Juli. Im benachbarten Hamborn ist an einem Neubau der Gasanstalt ein Ofengewölbe des Retortenhauses eingestürzt. 3 Personen wurden getötet, 3 schwer und andere leicht verletzt.

Stettin, 29. Juli. Bei der städtischen Sparkasse sind Unterschleife in Höhe von 20 000 Mark entdeckt worden. Der schuldige Buchhalter wurde seiner Stellung enthoben.

Graßlich, 27. Juli. Einen entsetzlichen Selbstmord hat der 32 Jahre alte Gemeindefekretär Herr Lehrer in Rothau verübt. Er legte sich ins Bett und stieß sich ein großes Küchenmesser mit solcher Gewalt in die Brust, daß das Herz mitten entzwei geschnitten wurde. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Danzig, 29. Juli. Der Kaiser ist kurz nach 7 Uhr von Cadinen über Marienburg, wo er das Schloß besichtigte, in Langfuhr eingetroffen. Nach einstündigem Besuche im Casino der Leibhusarenbrigade trat er die Rückfahrt zur hiesigen kaiserlichen Werft an, die ebenfalls besichtigt wurde. Der Kaiser übernachtete auf der „Hohenzollern“, die heute früh wieder in See ging.

Hamburg, 28. Juli. Der Kopsstein des Bismardentmals ist hier eingetroffen. Zum Transport des Steins, dessen Gewicht 345 Zentner beträgt, waren vom Bahnhof nach den Denkmalsplatz 16 Pferde nötig. Das Denkmal, das ganz aus Stein, bekanntlich eine Rolandsfigur darstellt, soll am 1. April 1906 enthüllt werden.

Lemberg, 29. Juli. Aus Warschau wird berichtet, daß dort vorgestern von Tenoristen ein dreifacher Mord begangen wurde. Seit acht Tagen sind 11 Personen als Opfer der Rache getötet worden. — In Lemberg geht es infolge der Streikbewegung wild zu. Die Arbeitswilligen werden von Streikenden eingeschüchtert und von der Arbeit vertrieben. Die Ausständigen plünderten die Brotstände am Marktplatz und riefen dadurch eine Panik hervor, sodaß die Kaufleute gezwungen waren, ihre Läden zu schließen.

Paris, 29. Juli. „Temps“ beklagt sich sowohl in seinen Leitartikeln wie jetzt in einer aus Berlin datierten Korrespondenz über die Haltung Deutschlands in der Marokkofrage. Graf Tattenbach setze trotz des Abkommens vom 8. Juli seine Bemühungen fort, Konzessionen für deutsche Unternehmungen zu erreichen und eine deutsche Anleihe zustande zu bringen. Andererseits scheine man in Berlin in Abwesenheit des Kaisers und des Kanzlers die Verhandlungen mit Frankreich wegen der Durchführung von Reformen zu beschleunigen.

London, 29. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Tanger: Graf Tattenbach hat den Sultan benachrichtigt, daß Deutschland als Bedingung der Annahme der Konferenzeinladung die vorherige Mitteilung der Programmpunkte fordere. Frankreich, England und Spanien haben dem Sultan ähnliche Bedingungen gestellt. Es verlautet, Frankreich habe bereits Deutschland seine Vorschläge über die Programmpunkte unterbreitet, die Antwort Deutschlands werde jedoch erst nach einiger Zeit eintreffen, sodaß ein endgiltiges Einvernehmen sich noch verzögern wird. Außerdem bleibt noch die Annahme des Programms durch den Sultan abzuwarten. Ferner dürfte die Form der Abstimmung neue Schwierigkeiten bereiten.

Petersburg, 29. Juli. Die Mobilmachung im Bezirke von Kwan wird fortgesetzt, obgleich sich zahlreiche Zwischenfälle ereigneten. 1200 Mann haben sich geweigert, nach dem Kriegsschauplatz abzugeben.

Tokio, 29. Juli. Alle auf Sachalin gefangenen Russen loben die Tapferkeit der Japaner. Die Russen beklagen sich über die dort erzwungene Untätigkeit und erklären, daß man seit langer Zeit die Entsendung mehrerer Divisionen zur stärkeren Besetzung der Insel gefordert habe.

Tokio, 29. Juli. Die Japaner landeten auf dem sibirischen Festlande gegenüber von Sachalin. Sie fanden keine russischen Truppen vor. Die Japaner erwarten mit Bestimmtheit die baldige Kapitulation des Restes der russischen Besatzung auf Sachalin.

Tokio, 29. Juli. Einer Blättermeldung zufolge ist die Provinz Kirin und das ganze Küstengebiet von Wladivostok von den Japanern besetzt. Wladivostok sei nunmehr von einem starken japanischen Geschwader blockiert,

wodurch auch die Untätigkeit der noch im Hafen befindlichen russischen Schiffe erklärt wird. Die Blockade hat die russischen Schiffe daran gehindert, die Besetzung Sachalins durch die Japaner zu vereiteln, wie auch die japanische Besitzergreifung der Possjetbai und der Ungenibai. Ein weiteres japanisches Geschwader überwacht die übrigen Küstengebiete von Sachalin, Sibirien und Korea.

Tokio, 29. Juli. Militärischerseits wird versichert, daß die Japaner, sobald der ihnen geeignete Moment gekommen sein wird, Linewitsch zwingen werden, sich auf Charbin zurückzuziehen, da er sonst verloren sei. Diese Anschauungen teilen alle aus der Mandchurei heimgekehrten Offiziere.

Tokio, 29. Juli. Admiral Kataoka berichtet: Am 24. Juli wurde ein Geschwader nach der Kasribucht geschickt, das den Leuchtturm von Krespo Kamp verlassen fand. Das Geschwader dampfte hierauf weiter und erreichte die Bajalkinseln. Man nahm in der Richtung des Postamts und von Alexandrowsk her vier Geschütze wahr, welche zu feuern begannen, aber unmittelbar darauf zum Schweigen gebracht wurden. Die Stadt brannte, ein magazinähnliches Gebäude explodierte. — Der Admiral meldet ferner über die Lage auf Sachalin, daß die Russen sich von dem 30 Meilen südöstlich von Alexandrowsk liegenden Luikoff hinter die Hügelketten zurückgezogen haben, welche die Hier sind die Russen vollständig isoliert, da Gegend von Alexandrowsk und die Ebene deckt. Eine Landstraße nicht vorhanden ist und sie unmöglich lange Stand halten können. Man erwartet daher, daß sie sich bald ergeben werden. Dieser Erfolg — wenn er tatsächlich eintreten sollte — würde die Japaner zu unumschränkten Herren der ganzen Insel machen. — In Tokio herrscht wieder große Freude über den Erfolg der Expedition nach Sachalin, ebenso über die Truppenlandung und über die Wegnahme des Leuchtturmes in der Kasribucht, umsomehr, als damit die japanischen Truppen zum ersten Mal in eigenes Gebiet des Feindes eingetreten sind.

Newyork, 29. Juli. Im weißen Hause ist man nach wie vor der festen Ueberzeugung, daß die Friedensverhandlungen zu einem positiven Resultat führen werden.

Eingekand.

Der deutsche Bund für Handel und Gewerbe (Sitz Leipzig) beabsichtigt in Gemeinschaft mit der Mittelstands-Vereinigung und der konservativen Partei eine allgemein durchgeführte Stellungnahme zu den demnächst stattfindenden Landtagswahlen in unserem Sachsen. Zu dem Zwecke findet am Mittwoch, den 2. August d. J., nachmittags halb 4 Uhr im Restaurant „Drei Raben“, Dresden N., Marienstraße, oberer Saal eine Versammlung von Vertrauensmännern des Mittelstandes aus allen Landesteilen Sachsens statt. Es soll darüber beraten werden, wie die gemeinsamen, wirtschaftlichen Interessen des Mittelstandes wirksamer als bisher im öffentlichen Leben zur Geltung gebracht werden können. Die Tagesordnung wird hauptsächlich betreffen: 1. Beratung über Herbeiführung eines engeren Zusammenschlusses des sächsischen Mittelstandes. 2. Stellungnahme zu den bevorstehenden Landtagswahlen. (Erlaß eines Wahlaufrufes seitens der Mittelstandsvereinigung und des Bundes für Handel und Gewerbe). 3. Wahl eines Ausschusses zur Vorbereitung eines sächsischen Mittelstandstages. Der Innungs-Ausschuß zu Dresden ladet alle Innungen und in Frage kommenden Korporationen ein, sich zu beteiligen. Der Verbandsvorsitzende des Verbandes Vogtländischer Gewerbevereine Herr R. Grajer-Blauen hat für im Voraus schon die Vorsitzenden der Bundesvereine als Vertrauensmänner in Vorschlag gebracht. Es sollen reine Mittelstands-Vertreter gewählt werden. In Leipzig hat sich schon ein Wahlaufschuß, bestehend aus Vertretern der konservativen Partei, dem wirtschaftlichen Mittelstande und der Reform-Partei gebildet, Kandidaten bekannt gegeben und schon mit Agitation beschäftigt. Sollten von Adorf Gewerbevereinsmitglieder oder Innungsmeister sich in Dresden an obigen Beratungen zu beteiligen gedenken, so werden selbige ersucht, sich mit dem hiesigen Vorsitzenden des Gewerbevereins in Verbindung setzen zu wollen.

Angekommene Fremde (29. Juli.)

Hotel Victoria.

Kaufl. Hans Knobloch, Dresden, Ernst Müller, München, Elise Wallenburg mit Tochter, Merseburg, Franz Wild mit Frau, Lehrer,

Merseburg, Martha Sandorf, Buchhalterin, Schöneck.

Hotel zur Post.

Kaufl. Otto Wehrle, Chemnitz, Adolf Reinecke, Muskau, Emma Ledock, Rent., Stralsund, Bertha Kramer, Rent., Rostock, Heinr. Kramer, Gynn., Rostock, A. Porstmann, Reif., Geber.

Gasthof zum schwarzen Bär. Frdr. Aug. Häberer, Musikal.-Druckerei und Verlag, Zwickau.

Hotel blauer Engel.

Fritz Kirchhülbel, Realsch., Gainichen, Ernst Uhlig, Realsch., Sachsenburg, Eugen Kühnemann, Realsch., Gainichen, Hans Locke, Lehrer,

Beiersdorf, Herrn. Becker mit Frau, Monteur, Chemnitz-Kappel.

Verehrte Hausfrauen! Kaufen Sie nur Dr. Tompson's Seifenpulver, Marke Schwan, das beste, billigste und bequemste Waschmittel der Welt. — Ueberall zu haben.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Adorf und Umgebung mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich von heute Sonnabend ab

Langestr. 13 ein Materialwaren-, Obst- & Gemüsegeschäft

eröffnet habe. Außerdem bleibt mein jetziges Geschäft in der Hauptstrasse bis 1. Oktober d. J. in unveränderter Weise bestehen.

Indem ich nur gute Waren zu billigsten Preisen berechne, bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und zeichne mit aller Hochachtung

Edwin Beese.

Citri!

sauer reinstes u. bestes Naturprodukt

aus reifen Citronen gepreßt. Für die Küche zu allen Speisen verwendbar, sowie im Kurgebrauch bei allen Krankheiten.

Süss mit feinstem Zucker eingekochter Saft der Citrone ist ein süßiges und rein schmeckendes Erfrischungsgetränk.

In allen einschlägigen Delikatessen-, Colonialwaren u. Drogen-Geschäften zu haben.

Ausverkauf

in Sommer-Blusen, Unterröcken, Häubchen u. Mützen, Satins u. Kattunen.

Anna Schmidt,

Langestraße 1.

Mummt

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.

Alles dies erzeugt: **Stedenpferd Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Schuhmarke: Stedenpferd.

à Stück 50 Pf. bei:

O. Pflug, Sax.-Drog., W. Weniger, Kaufm. Elise Strobel.

Achtung! Radfahrer!

Die berühmte Opel-Marke ist eingetroffen und ist Besichtigung gern gestattet.

Ed. Roth,

Fahrrad-Handlung.

Ab 15. August

möbl. Zimmer

gesucht, 1-2 Bett., Ofen, 12-15 M. Monat. Adorf oder Bad Elster. Off. sub. E. G. 25 Geschäftsstelle d. Blattes.

Das Abladen von

Hand, Schutt

u. s. w. auf meinem Grundstück, am Bahndamm gelegen, verbiete hiermit.

Crosinsky.

Holz ruc

Wasserpumpe

billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Eine kleine Stube

mit Bodenkammer zu vermieten und am 1. Oktober zu beziehen Hellgasse 4.

Schöne Wohnungen

sind sofort und per 1. Oktbr. zu vermieten; wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Einen tüchtigen Sticker für 1/4, 3/4 Seide sucht Färber.



Vor dem Zahnersatz.

Ernst Haufe's

Atelier

für künstliche Zähne, Zahnziehen, Plombieren u. Nervtöten,

Elsterstr. Nr. 3, I. (gegenüber Hotel bl. Engel.)



Nach dem Zahnersatz.

Döbeler weisse Terpentin-Schmierseife,

seit Jahren anerkannt und bevorzugt.

Nur acht zu haben bei:

Robert Adler.

Conrad Bär.

Ernst Schönfuss Nachf.

August Fischbach.

Otto Pflug.

Emil Förster.

Albin Krauss, Freibergstr.

Rosa Krauss, Bergstr.



Schritt für Schritt

erobert sich

Poetzsch-Röst-Kaffee

aus der Großkaffee-Rösterei von

Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig

in den bekannten edlen Marken zu:

100 - 120 - 140 - 160 - 180 - 200 Pfg. das Pfund

(gefehl. geschützte Originalpatete mit 1/4 - 1/2 - 1/3 Pfd. Inhalt) den deutschen Markt, weil jede einzelne Sorte, ihrem Preise entsprechend, ein hervorragendes, erstklassiges Röstprodukt ist. Niederlage in Adorf: Edwin Beese, Hauptstraße, A. verw. Schaller, Mehlthau.

Landhaus.

Sonntag, den 30. Juli, nachmittag und abend

Gross.Garten-Concert

ausgeführt vom **Stadtorchester.**

Anfang: 4 Uhr.

Gasthof am Sohler Sauerbrunnen.

Sonntag, den 30. Juli, nachmittag und abend

Konzert im Garten,

bei ungünstiger Witterung im Saal.

Für gute Speisen und Getränke sowie Kaffee und Wurststücken ist gesorgt und ladet hierzu freundlichst ein

Ehregott Puchta.

Dank.

Es drängt uns, für all' den liebevollen Beistand bei der Krankheit, den reichen Trost und die herzliche Teilnahme an dem schweren Verluste unserer lieben Heimgegangenen unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Die schwergeprüfte Familie **Klarner.**

Wenn Sie in auswärtigen Zeitungen zu inserieren beabsichtigen, so wenden Sie sich am besten an die Geschäftsst. des Grenzboten. Dieselbe besorgt Annoncen für alle auswärtigen Blätter ohne Preisauflschlag.

Schöne

Birnen,

à Pfund 15 Pfg., verkauft August Fischbach.

A. Kretzschmar's Zahn-Atelier

Adorf, Langestr. 14 I. E.

Zahnersatz

mit u. ohne Gaumen.

Plomben in Gold, Silber, Cement etc.

Nervtöten, Zahnziehen schmerzlos.



Wäschemangeln

liefert u. langjähr. Garantie die Firma

F. Paul Thiele,

Chemnitz, 23, Lutherstr. 66.

Bei Anfragen bitte stets Lutherstr. zu adressieren.

Schneckenplatz

für 3-4 Fuder Getreide hat noch

zu vergeben — Nähe Freibergertor —

A. R. postlagernd Adorf.

2 Stüden

anstehend. Hafer

zu verkaufen. Zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Bl.

Gasthaus Arnsgrün.

Sonntag nachm. 4 Uhr

Gartenconcert.

Es ladet freundlichst ein

August Scherzer.

Albert-Theater Bad-Elster.

Sonabend: **Goldf. Gne.**

Lustspiel in 4 Akten.

Sonntag: Kindervorstellung Anfang

1/4 Uhr **Max und Moritz.**

Sonntag: **Penion Schoeller.**

Posse in 3 Akten.

Hierzu eine Beilage.

Der heutigen Nr. liegt Nr. 31 „des Zeitwiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

№ 175.

Sonntag, den 30. Juli 1905

Jahrg. 70

Das Heimatlied.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn sich aber Ihrem Plane andere, schwerwiegende Hindernisse in den Weg stellen, was dann?“ fragte der Fürst und schaute gespannt dem alten Herrn in die überrascht blickenden Augen.

„Andere Hindernisse —, und welche, Fürst?“

„Nun, nehmen wir an —“ Santoff machte eine kleine Pause — „nehmen wir an, Siegfried liebt eine andere, sein ganzes Lebensglück stände auf dem Spiel, würden Sie auch dann noch an Ihrem Plan festhalten?“

„Nun, ich denke, dieser Fall ist ausgeschlossen. Siegfried weiß, daß Komtesse Beatrice ihm zum Weibe bestimmt ist, und er wird darnach handeln!“

„Das heißt, er darf keine Andere lieben, darf sein Herz nicht sprechen lassen?“

Der Graf zuckte die Achseln und, den strengen forschenden Blick fest auf Santoff richtend, sagte er im harten Ton:

„Ich fürchte fast, diese Worte bedeuten etwas, es verbirgt sich dahinter ein Geheimnis. Aber ich muß Ihnen im Voraus bekennen, — Ihnen und meinem Sohne, daß eine Aenderung meines Planes unmöglich ist! Graf Rhonsdorff hat mein Wort, und ich gedenke es unter allen Umständen zu halten. Siegfrieds Werbung wird im Hause meines Jugendfreundes als etwas Sicheres erwartet, Beatrice ist mir und meiner Frau ans Herz gewachsen, wie ein eigenes Kind; ihre Erziehung war die denkbar sorgfältigste. Wenn Sie die Komtesse erst kennen gelernt haben“, — seine Stimme klang jetzt viel weicher als vorher, — „dann werden Sie auch begreifen, daß der Mann sich glücklich schätzen darf, der sie als Gattin heimführt. Er nennt dann eine echte, löstliche Perle sein eigen. Nein — nein, Fürst, wehrte er ab, als er sah, daß Santoff Einwendungen machen wollte, „sagen Sie mir nichts mehr von dieser Sache; wenn Sie die Komtesse gesehen und gesprochen haben, dann werde ich Sie nochmals fragen, ob Siegfried eine bessere Wahl treffen könnte.“

Santoff starrte trübe vor sich hin, er sprach kein Wort. Seine Augen suchten mit wehmütigem Ausdruck den Freund, der, den Kopf in die Hand gestützt, in Gedanken versunken, am Fenster saß. Er schien kaum zu hören, was da gesprochen wurde, wenigstens rührte er sich nicht. In diesem Augenblick trat die Präsidentin, Gräfin Luise am Arm führend, in das Gemach. Siegfried stand auf und eilte seiner Mutter entgegen. Ungestimt preßte er seine Lippen auf ihre Hand. Etwas in dem Wesen des Sohnes mußte ihr auffallen, sie trat unwillkürlich einen Schritt zurück und betrachtete ihn von oben bis unten, dann fuhr sie mit der weichen Hand über seine Stirn und sagte mit ihrer gewohnten, sanften Stimme, die ihn sofort zu beruhigen schien:

„Ist etwas vorgekommen, mein Junge? Du bist so ernst und siehst so blaß aus. Hast du die erste Nacht, die du wieder im Elternhause zugebracht, nicht gut geschlafen?“

„Doch, liebe Mama“, versicherte Siegfried. „Das leise Rauschen der Bäume wiegte mich wie sonst in Schlummer. Eine Zeitlang lag ich wach, ein wohliges Gefühl beschlich mich, ich glaubte, noch einmal ein Kind zu sein, mir war es, als sähest du neben mir, und erzähltest mir ein schönes Märchen, bis mir die Augen zufielen. Das Märchen begleitete mich auch in meine Träume, ich hörte, wie jemand ein süßes Lied sang, und dieses Lied löste einen dumpfen Druck, der mir vorher meine Sinne befangen hielt. Es war mein Heimatlied, das ich im Traume singen hörte, so, und doch wieder ganz anders, viel sanfter noch, als ich es singen konnte. Die Melodie klang mir wie Engelsstimme im Ohr, ich hörte sie noch, als ich schon längst wieder aufgewacht war, es hatte so etwas Tröstendes, Beruhigendes für mich. So deutlich vernahm ich die süße Stimme, daß ich noch jetzt darüber nachsinne, ob das Ganze wirklich ein Traum gewesen. Man sagt, was man die erste Nacht in der wiedergefundenen Heimat träumt, das wird wahr. Nun, wenn ich eine solche Stimme wie heute Nacht einmal vernehmen könnte, — aber

so eine Stimme gibt es gar nicht unterbrach er sich selbst — dennoch halte ich meinen Traum für eine gute Vorbedeutung, meinst du nicht auch, Alex?“ wandte er sich nun an den Freund, der aufmerksam zugehört hatte, während die Gräfin lächelnd auf den Sohn blickte.

„Du bist immer ein Schwärmer gewesen“, sagte sie heiter, „doch nun weg mit den finsternen Falten auf deiner Stirn. Wir können sie heute nicht brauchen; muß ich, deine alte Mutter, dich erst aufheitern? Gleich wird jetzt ein fröhliches Gesicht gemacht, weißt du denn schon, wen wir heute erwarten? Da passen doch die trüben Augen nicht? Und auch Sie, Fürst“, wandte sie sich an Santoff, „wollen mir gar nicht gefallen! Vermischen Sie hier irgend eine Bequemlichkeit, oder sonst etwas, — bitte, jagen Sie es ungeniert. Ich will, daß meine Gäste sich in meinem Hause wohl fühlen! Ich glaube, ich darf es ohne Selbstüberlegung sagen, daß alle, die auf Schloß Düren gewinkt, immer wieder gern dahin zurückgekehrt sind, wenigstens wurde mir das allgemein versichert. Und so wird es hoffentlich auch bei Ihnen sein!“

„Es muß ja jedem hier gefallen, gnädigste Gräfin“, jagte Santoff warm, und führte ihre Hand ehrfurchtsvoll an seine Lippen. „Ich kenne Sie erst seit gestern, aber ich empfinde es doch als eine besondere Günst des Schicksals, daß es mich zu Ihnen führte, und ich meine, so müßte jeder fühlen, der in Ihrer Nähe weilen durfte!“

„Ach, Sie sind ein Schmeichler“, schmolte die Gräfin.

„Das Schmeicheln ist gar nicht meine Sache, ich verstehe mich schlecht darauf“, beteuerte der Fürst ernsthaft.

In anscheinend heiterer Unterhaltung flossen die Stunden dahin. Siegfried bemühte sich nach Kräften, der trüben Stimmung Herr zu werden, die ihn immer wieder beschleichen wollte. Die Gesellschaft hatte auf der Terrasse Platz genommen.

Es war schon um die Mittagszeit, als Lothar auf schaumbedecktem Pferde in den Schloßhof sprengte. Sein Gesicht zeigte einen finsternen Ausdruck, er grüßte nur flüchtig. Doch die Präsidentin rief ihm grollend zu: „Du mußt ja wie toll geritten sein; ich bitte dich, sage nur, weshalb du deine Gesundheit so nutzlos aufs Spiel setzt?“

„Weil mir ein solcher Ritt Vergnügen macht“, gab Lothar kurz zurück.

„Na, diesmal scheinst du aber nicht auf deine Rechnung gekommen zu sein“, lachte Graf Düren, „dein Gesicht sieht durchaus nicht vergnügt aus. Hast du dich heute umsonst strapaziert?“

„Armer Junge“, meinte die Präsidentin leise, wie mit sich selbst sprechend, „nun hat er auch noch den Spott dazu.“

Sie seufzte schwer.

„Mein Gott, mein Gott, ich sehe keinen Ausweg, meinen Sohn von der unseligen Leidenschaft zu heilen!“

„Trösten Sie sich, Leonore“, lächelte der Graf ironisch, „wir werden das schon besorgen, und zwar gründlich und bald. Ich hoffe, Lothar kurieren zu können. Wenn Sie auch nie davon sprechen, so errate ich doch, was Ihnen Sorge macht: die Reigung Ihres Sohnes zu Beatrice. Nun, Siegfried wird demnächst um die Komtesse Rhonsdorff werben, und das, hoffe ich, wird Lothar heilen.“

„Aber — das hat doch nicht so große Eile“, fiel die Gräfin ein und schaute erstaunt nach dem Gatten hin.

„Doch, Luise, es hat in der Tat Eile“, versicherte dieser, jedes Wort scharf betonend.

„Wenn nun Siegfried, wie es projiziert war, erst im September zurückgekehrt wäre, so könnte ja auch noch nicht die Rede von einer Verlobung sein. Wir wollen ihn doch nicht drängen.“

„Jetzt liegt die Sache anders. Ich will nicht, daß Siegfried noch länger zögert, und zwar aus guten Gründen.“

Man merkte es dem Grafen an, er duldete keinerlei Widerspruch, auch nicht von seiner Gattin. Der strenge Zug in seinem Gesicht hatte sich noch verschärft, die hellen Augen hielten sich durchbohrend auf das Antlitz des Sohnes, der tief erbläßt war. Er schob aufstehend seinen Arm in den des Freundes, und bat:

Wir wollen vor dem Diner noch einen Spaziergang machen, komm, Alex.“

„Aber unsere Gäste können jeden Augenblick hier sein“, warf die Gräfin ein, um Siegfried zurückzuhalten.

„Laß ihn“, mahnte der Gatte und nickte seiner Frau bedeutungsvoll zu.

Eine Weile wanderten die Freunde schweigend durch den Park. Die Sonne stand hoch am Himmel, doch ihre heißen Strahlen vermochten nur einzeln durch das dichte Laubdach der alten Bäume zu dringen. Trotzdem war es fast unerträglich heiß, so daß Siegfried sich mehrere Male den Schweiß von der Stirn trocknete. Ein sanfter lauter Windhauch trug zuweilen den süßen Duft der Reseden und Rosen aus dem nahen Blumengarten bis hierher, nur hier und da unterbrach das Gezwitscher eines Vögelchens die tiefe Ruhe des Parkes.

Plötzlich warf sich Siegfried mit jäher Bewegung an die Brust des treuen Freundes.

„Nun rate du mir, was ich beginnen soll, Alexander.“

„Nur ruhig, Siegfried“, entgegnete dieser beschwichtigend. „Wir müssen vor allem Zeit gewinnen, um zu überlegen, was zunächst zu tun ist. Ein harter Kampf wird es freilich werden, das verhehle ich mir nicht. Du mußt deinem Vater die ganze Sache klar zu legen suchen. Ich denke, Offenheit wäre jetzt das einzig Richtige.“

„Ich muß erst die Mutter in die Angelegenheit einweihen“, begann Siegfried ruhiger. — „Wenn wir dann alle drei unsere Bitten vereinigen, dann muß der Vater schließlich nachgeben. Hätte ich nur diese unselige Reise nie unternommen, ich hätte wahrscheinlich ganz zufrieden und still, ganz wunschlos an der Seite meiner blonden Frau hier meine Tage verlebt. Aber wir würden uns dann wohl niemals begegnet sein, und ich denke, unsere Freundschaft ist doch auch etwas wert, nicht wahr, Alexander?“

„Ja, ja, du hast recht, wir wollen das nicht gering anschlagen.“

„Fürs erste“, fuhr Santoff gedankenvoll fort, „habe ich einen Plan entworfen, der vielleicht der Ueberlegung wert ist, und du sollst selbst entscheiden, ob er ausgeführt werden kann.“

Siegfried blickte gespannt an der hohen, imponanten Gestalt des Freundes empor, der ihn beinahe an Kopfeshöhe überragte.

Der Fürst schien noch zu überlegen, dann jagte er schnell: „Ich dachte nämlich daran, mit der jungen Dame selbst zu sprechen, ihr alles mitzuteilen, vielleicht, wenn sie freiwillig deiner Werbung ein „Nein“ entgegensetzte.“ — Wieder entstand eine kleine Pause, ehe Santoff fortfuhr: „Was will dein Vater denn machen, wenn die Komtesse dich doch nicht mag? Wenn wir sie nur für uns zu gewinnen vermöchten, — Weiber sind so erfinderisch, — freilich möchte ich erst wissen, wie du mit der Komtesse stehst, — denn davon hängt das Gelingen des Planes ab. Hast du ihr schon einmal eine Besserklärung gemacht, seid ihr sehr vertraut zusammen?“

Siegfried lächelte ein wenig.

„Beatrice und ich, wir sind mit einander groß geworden, ich kenne das sanfte, blonde Mädchen schon so lange ich denken kann. Sie war als Kind oft unser Gast und erschien mir immer wie eine Schwester. Der Gedanke, Beatrice einst als mein Weib heimzuführen zu sollen, hatte für mich nichts Unangenehmes, aber hätte sie einen anderen geliebt, so wäre mir das gleichgültig gewesen. Ich würde mich freuen, wenn sie glücklich wäre, denn sie verdient es.“

„Sie weiß aber ebenso gut, wie du, daß ihr beide für einander bestimmt seid?“ fragte der Fürst.

„Ja, jedenfalls, doch ist zwischen ihr und mir nie die Rede davon gewesen.“

„Ihr lebtet also nie auf längere Zeit von einander getrennt?“

„Nur selten. Die Reisen wurden stets gemeinschaftlich von unseren Eltern unternommen, sogar die Lehrer, die ich erhielt, und die Gouvernanten und die Erzieherinnen, die für Beatrice engagiert werden sollten, wurden gemeinsam geprüft, meine Eltern unternahmen fast nichts, wovon nicht erst die Familie Rhonsdorff in Kenntnis gesetzt wurde.“

„Und diesen Verhältnissen standet ihr wohl stets auf du und du?“

„Freilich, wir dachten auch, als wir erwachsen waren, niemals daran, die trauliche Anrede aus unserer Kinderzeit zu ändern, und das ist bei dem steten Verkehr doch kaum wunderbar. Ich sagte dir ja schon, wir betrachteten uns gegenseitig wie nahe Verwandte, obwohl nichts die Spur irgend einer Blutsverwandtschaft nachzuweisen ist.“

Fürst Santoff atmete tief auf.

„Dann ist mein Plan auch ausführbar! Du legst der Komtesse die ganze Sache vor, unter den geschilderten Umständen geht das sehr wohl an. Sie wird dich verstehen, ein bindendes Wort ist ja glücklicherweise noch nicht zwischen euch gesprochen.“ Siegried nickte dem Freunde lebhaft zu, und ergriff dessen beide Hände, die er dankbar drückte.

„Der Plan ist gut, Alex, vielleicht entschließt sich Beatrice, meinen Vetter Lothar zu heiraten.“

„Und tut sie es nicht, so opfere ich mich, und heirate sie vom Fleck weg, um dir freie Bahn zu schaffen“, versuchte Santoff zu scherzen.

„Unter diesen Gesprächen hatten die jungen Männer das Ende des Parkes erreicht, und standen vor einem kleinen See, in dessen klaren Fluten sich der tiefblaue Himmel spielte. Glänzende Libellen flogen wie spielend darüber hin, ein paar Schwäne kamen stolz einhergezogen; drüben, am jenseitigen Ufer, wo der Wald begann, bemerkte man ein ganzes Rudel Rehe, die eilends dem schützenden Dickicht zustrebten. Mitten aus dem See ragte eine kleine Insel hervor, die ein zierliches, aus Tropfsteinen gebildetes Häuschen trug, auf dem ein weißes, sich träge und schläfrig hin und her bewegendes Fährchen besetzt war.“

„Wie schön ist es hier“, unterbrach Siegried die eingetretene Pause, „wie still und friedlich, man sollte meinen, es gäbe gar keinen Kampf in der Welt. Siehst du, hier habe ich mich immer am wohlsten gefühlt! Ich kannte die Sehnsucht nicht und den Schmerz, ich war ein zufriedener und darum ein glücklicher Mensch! Ich hatte keinen anderen Wunsch, als immer so fortleben zu dürfen, und ich träumte oft mit offenen Augen, wenn ich dort auf der Bank saß, und wenn nichts die Ruhe ringsumher störte.“

„Ja, schön ist es hier“, bestätigte der Fürst sinnend, „ich begreife nun erst deine schwärmerische Liebe für dieses Fleckchen Erde.“

„Schön ist es auch, wenn der Sturm durch die Kronen der alten Bäume fährt, wenn es rauscht und braust ringsum und zu erzählen scheint von längst vergangenen Zeiten, jenen Zeiten, da unsere Vorfahren hier wandelten, und Freude und Leid durchlebten gleich uns. Dann lausche ich diesem Rauschen und bringe es in Zusammenhang mit dem, was unsere Familiengeschichte berichtet. Siehst du, so konnte ich oft stundenlang hier sitzen und vor mich hinträumen.“ (F. f.)

Vermischtes.

— Eine Schwindelgeschichte, die fast unglaublich klingt, aber doch wahr sein soll, wird aus Hamburg berichtet: Die Fischweber der Unterelbe führen das Unterscheidungszeichen S. B. und die Nummer. Daraus baute Herr Samuel Baruch, seines Zeichens ein arbeitsamer Schneidergeselle aus dem edlen Pustalande, der vor einigen Jahren nach Hamburg gekommen war, seinen Plan, als er die Tochter eines süddeutschen Gastwirts, die in Hamburg im Haushalt sich vervollkommen wollte, kennen und lieben gelernt hatte. Er hatte sich ihr gegenüber als Kaufmann ausgegeben, ohne sich auf nähere Auskünfte einzulassen. Vor einigen Sonntagen holte Herr Baruch seine Braut ab und erklärte ihr, heute solle sie seinen Betrieb einmal kennen lernen. Die Liebesleute fuhren von den St. Paulilandungsbrücken aus nach Blankenese. Auf der Tour lagen 20 bis 30 Fischweber, die alle die weithin leuchtenden Buchstaben S. B. zeigten. Stolz wies Herr Baruch auf die Fahrzeuge und erklärte dem jungen Mädchen, dies alles sei sein Eigentum. Voller Entzücken fiel die Braut dem Bräutigam in die Arme. Nach Hause zurückgekehrt, schrieb sie bis tief in die Nacht hinein einen Brief an die Eltern, in denen sie ihnen das ihr widerfahrne Glück mitteilte. Darauf meldete der Vater seinen Besuch an, und am vorletzten Sonnabend kam er. Samuel Baruch fuhr am Sonntag wieder mit ihm nach Blankenese und zeigte ihm sein schwimmendes Vermögen. Der biedere Süddeutsche, der von Schiffsahrt keine Ahnung hatte, glaubte alles. Die Hochzeit wurde verabredet (Baruch hatte vorher noch versprochen, katholisch zu werden).

Bei passender Gelegenheit brachte der Schwiegerjohn vor, er könne von der Konkurrenz zwei neue Erwerbungen für 10 000 Mark kaufen, aber sein ganzes Geld stecke in den Ethern und Fanggeräten. Bereitwilligt stellte der Schwiegervater das Geld zur Verfügung, das, so wollte es der Schwiegerjohn, als Hypothek auf den Ewer eingetragen werden sollte. Das Geld war bald zur Stelle und dem Samuel Baruch ausgehändigt. Er ermahnte seinen Schwiegervater, am anderen Morgen pünktlich vor dem Amtsgericht zu sein, um die Eintragung der Hypothek vorzunehmen. Der zukünftige Schwiegervater wartete auch Stunde auf Stunde, unterdes hatte aber Herr Samuel Baruch mit dem Gelde schleunigst des Weite gesucht. Bisher konnte er nicht ermittelt werden.

— Eine Straßenschlacht in Paris. Gerade kein besonders günstiges Licht wirft auf die Sicherheitszustände der französischen Hauptstadt ein Vorfalle, der sich unlängst abgepielt hat. Des Abends gegen 9 Uhr rottete sich an der Ecke der Rue Nationale und Avenue de Neuilly eine Bande von zwölf bis vierzehn halbwüchsigen Burschen zusammen. Nach einem erregten Wortwechsel bildeten sich zwei Parteien, man zog Revolver aus der Taſche, und bald war eine reguläre Schlacht auf offener Straße im Gange. Die entsetzten Bewohner der umliegenden Häuser liefen zur Polizei, und schnell erschienen denn auch mehrere Beamte auf dem Kampfplatze. Bei ihrem Nahen entflohen ein Teil der Burschen, während die anderen schnell Frieden schlossen, sich mit vereinten Kräften gegen die Polizisten wandten und sie mit Revolvergeschüssen empfangen. Infolgedessen mußten auch die Beamten von der Waffe Gebrauch machen, und erst nach einer Stunde gelang es ihnen, die Rowdies zu bewältigen. Vier von diesen mußten sofort in ein Krankenhaus gebracht werden, und von den Polizisten hatten ebenfalls zwei Verletzungen davongetragen.

— Die drahtlose Telegraphie und die Statue der Freiheit. Die Freiheit im Hafen von New York wird von der Marconigesellschaft schwer beschuldigt. Die Gesellschaft konnte seit einiger Zeit keine Erklärung für die Tatsache finden, daß drahtlose Telegramme im Hafen von New York versagten. Die zu Rat gezogenen Sachverständigen sind nunmehr zu der Ansicht gekommen, daß es die Statue der Freiheit ist, die die drahtlosen Telegramme auffängt. Es ist bemerkenswert, daß der Eiffelturm in Paris ebenfalls beschuldigt wurde, in die drahtlosen Bottschaften zwischen Polhu in Cornwall und Genua störend eingegriffen zu haben. Der Verdacht lenkte sich zuerst auf den Mont Blanc, aber die Sachverständigen mißtrauten dem Eiffelturm doch noch mehr als dem Bergriesen.

— Alte Gräberfunde bei Breslau. Bei den Ausgrabungen in dem Breslauer Vorort Gräbſchen wurden bis jetzt gegen 500 Gräber mit etwa 6000 Töpfen und 200 Wohngruben aufgedeckt. Die ältesten Gräber stammen aus der früheren Bronzezeit; sie weisen demnach ein Alter von etwa 25 Jahrtausenden auf. Sie bargen gut erhaltene Skelette, Krüge, Schalen und Streitärte aus Stein. Wohl ein Jahrtausend jünger sind die Urnengräber. In diesen fand man Töpfe, Schüsseln, Tassen, Becher und Schalen, bis 20 Gefäße in einem Grabe.

— Selbstmord in den Flammen. Auf schauerliche Weise hat die Tochter des Newyorker Bankpräsidenten Monroe Selbstmord verübt, weil sich ihrer ehelichen Verbindung mit einem englischen Aristokraten Hindernisse in den Weg stellten. Während sie sich mit ihren Angehörigen auf dem Landſitze ihres Vaters befand, begab sie sich in den Garten, übergieß ihre Kleider mit Petroleum und zündete sie an. Ihre Angehörigen sahen den Rauch, glaubten aber, der Gärtner verbrenne Unkraut. Später fand man ihre verkohlte Leiche.

— Ein Unerzätlicher. Willy durfte mit der Tante ins Theater und eine Kindervorstellung ansehen: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Atemlos verfolgte er — so wird erzählt — die Vorgänge auf der Bühne. Tieftraurig blickten die sonst so hellen Augen, als das arme Schneewittchen plötzlich gestorben war — helles Entzücken erstrahlte auf seinem Gesichtchen, als es, vom Tode erweckt und dem schönen, glänzenden Prinzen als Gattin angetraut wurde. Als der Vorhang zum letztenmal gefallen war und Willy noch mit offenem Munde, ganz verklärt blickend, das sah, sagte die Tante: „Nun ist's aus, Willy — komm — laß Dir Deinen Mantel anziehen — wir gehen jetzt nach Hause.“ „Rein“, jaget Willy ruhig, „ich geh' nicht nach Hause.“ Und er sträubte sich energig gegen den Mantel. „Aber Kind, siehst Du nicht, daß alle fortgehen?“

meinte die Tante; „es wird jetzt nicht mehr gespielt — Schneewittchen ist wieder lebendig und hat ihren Prinzen getriegt und ist jetzt Frau Königin — und da ist die Geschichte aus.“ Nun aber heulte Willy los, das man's durchs ganze Theater hörte: „Huuh — huuh“ — brüllte er — „ich will auch!“ „Was willst Du auch?“ „Ich will auch auf die Hochzeit!“

— Das Erdbeben in Alaska. Es wird der „Krf. Ztg.“ geschrieben: Am letzten Sonntag (23. Juli) morgens ist die Erde zum dritten Male in diesem Jahre von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert worden. Den Anfang machte das unheilvolle indische Beben vom 4. April. Dann folgte am 9. Juli ein noch viel heftigeres Erdbeben, welches alle Erdbebenwarten Europas in Aufregung versetzte, da man zunächst ein neues und noch viel schwereres Unglück in Indien vermutete. Nach den wöchentlichen Erdbebenberichten des Geophysikalischen Instituts in Göttingen hat der Erdboden dort um nicht weniger als 1 Zentimeter hin- und hergeschwankt. Aus den Registrierungen konnte dabei entnommen werden, daß der Herd des Bebens etwa 7000 Kilometer entfernt war. Die gefürchteten Unglücksnachrichten von Indien blieben aber erfreulicherweise aus. Andererseits ergab der Vergleich der Zeiten, welche von den verschiedenen Warten für das Eintreffen der Erdbebenwellen gemeldet wurden, daß die Erschütterungen von Norden her nach Europa gekommen sind. In der Tat finden wir in dieser Richtung jenseits des Nordpols im Bereiche von Alaska eines der Gebiete, von welchen alljährlich oftmals große Erderstöße ausgehen. Daß wir noch keine Nachrichten erhalten haben, kann mit Rücksicht auf die weitherne und wenig oder gar nicht bewohnten Gegenden nicht auffallen. Das Erdbeben vom 23. Juli ist dem vom 9. Juli so sehr ähnlich, daß man bis auf weitere Nachrichten hoffen darf, es habe sich wiederum um ein unschädliches Beben gleichen Ursprungs gehandelt. — Bemerkenswert ist noch, daß seit dem indischen Erdbeben vom 4. April auch die Zahl der Beben ungewöhnlich groß geworden ist. Während es im Anfang des Jahres zweimal vorkam, daß die schon erwähnten Göttinger Berichte nur die Mitteilung brachten: „Keine Erdbebenstörungen“, wurden für die Woche vom 10. Juli ab nicht weniger als 17 Beben gemeldet! Auch innerhalb Deutschlands regt es sich, denn vom Vogtlande, wo längere Zeit hindurch Ruhe herrschte, wird nun wieder über Erdstöße berichtet.

Trier, 28. Juli. Bei Hermeskeil überfuhr ein Personenzug das Gefährt des Steinbruchbesizers Welker. Der Wagen wurde zertrümmert, Welker tödlich verletzt.

— Das Eisenbahnunglück in Liverpool. Der bereits gemeldete Zusammenstoß der Züge bei Waterloo-Station in Liverpool wurde dadurch herbeigeführt, daß der elektrische Expreszug, der mit einer Geschwindigkeit von 40 bis 50 Meilen die Stunde fuhr, infolge falscher Weichenstellung auf einen leeren, auf einem Nebengleise stehenden Zug auffuhr. Der erste Wagen des Expreszuges, in dem 25 Passagiere saßen, wurde gänzlich zertrümmert. 20 Personen waren sofort tot, der Rest wurde verwundet unter den Trümmern begraben. Die Linie, auf der sich der Unfall ereignete, war die erste, die für den elektrischen Fernverkehr in England eröffnet worden war.

— Der Sparfönn in europäischen Ländern. Die „Stat. Korr.“ gibt eine vergleichende Zusammenstellung über die Zahl der Sparkassenbücher und die Höhe der Einlagen für zwölf der wichtigsten europäischen Länder, die allerdings ohne weiteres Schlüsse auf den Sparfönn der Bevölkerungen gestattet. In Dänemark kommen 50,9 Sparkassenbücher auf 100 Einwohner, in Schweden 35,1, in Belgien 29,7, in Frankreich 29, in Preußen 27, in England 26,2, in den Niederlanden 25,9, in Italien 19,4, in Oesterreich 18,7, in Ungarn 6,9 und in Rußland 3,1. Den größten Durchschnittsbetrag auf ein Sparkassenbuch hatte, abgesehen von Ungarn, Preußen mit 739,8, trotzdem dort, wie auch in Dänemark und Norwegen, noch keine Postsparkassen vorhanden sind. Auch der Gesamtbetrag der Spareinlagen war am größten in Preußen mit 7,2 Milliarden Mark; demnach folgten England mit 4,1, Oesterreich mit 3,7, Frankreich mit 3,6; und Rußland mit 2 Milliarden. Auf den Kopf der Bevölkerung kam als Sparkassenguthaben in Dänemark durchschnittlich 334,6 Mark, in Preußen 199,4 Mark, in Norwegen 168, in Oesterreich 137,4, in Schweden 119, in England 95,8, in Frankreich 91,3, in Belgien 89,6; in Ungarn 66,9, in Italien 60,9, in den Niederlanden 58,6 und in Rußland 14,1 Mark.